

„Schule‘ ist kein abgeschlossener Raum mehr!“

Im Jahr 2001 rief der Internetunternehmer Jimmy Wales gemeinsam mit dem Philosophen Larry Sanger das Projekt „Wikipedia“ ins Leben, um eine frei verfügbare, für alle zugängliche Onlineenzyklopädie zu verwirklichen. Mittlerweile gehört Wikipedia zu den meistgeklickten und beliebtesten nicht kommerziellen Angeboten im Internet. In rund 40 Ländern haben sich Vereine gegründet,

die die Community bei ganz unterschiedlichen Aufgaben unterstützen, darunter auch Wikimedia Deutschland. In der Geschäftsstelle des Vereins arbeitet Elly Köpf. Im Bereich „Bildung und Wissen“ beschäftigt sie sich u. a. mit frei verfügbaren Materialien im Netz, aber auch mit Kommunikationskultur und anderen Fragen der schulischen Bildung. *tv diskurs* sprach mit ihr darüber.



Sie beschäftigen sich im Bereich „Bildung und Wissen“ verstärkt mit dem Thema „Open Educational Resources“ oder kurz: OER. Was muss man sich darunter vorstellen?

OER sind frei lizenzierte Materialien im Internet, die von jedem verwendet und auch verändert werden können. Hierin liegt der Unterschied zu Materialien, die lediglich kostenlos verfügbar sind – wie etwa ein PDF, das im Netz abgelegt wurde, für dessen freie Bearbeitung und Veränderung der User, entsprechend des derzeitigen Urheberrechts jedoch nicht die nötige Berechtigung hat. Das bedeutet theoretisch, dass der User dafür immer zuerst den Autor fragen müsste. In Zeiten des Internets und der Digitalisierung von Bildung funktioniert das natürlich nicht mehr. Also verfolgen freie Inhalte im Netz (mit entsprechender Creative-Commons-Lizenz) den Ansatz, dass sich jeder Autor bereits in dem Moment, in dem er einen Text erstellt, überlegt, was damit passieren soll. Möchte ich, dass andere den Beitrag lesen, aber nicht verändern können? Oder möchte ich, dass jeder ihn auch weiterverwenden und bearbeiten kann? Es gibt ganz unterschiedliche Lizenzen, die verschiedene Stadien der Verwendung ermöglichen. Ich persönlich hätte mir gewünscht, von diesen Möglichkeiten schon viel eher in meiner Schul- oder Universitätslaufbahn erfahren zu haben. Mit dem Thema „Urheberrecht“ beschäftige ich mich z. B. erst, seitdem ich in der Berufswelt angekommen bin, vorher ist es mir nie direkt über den Weg gelaufen. Ich denke, so geht es vielen – was aber schade und problematisch zugleich ist, denn jeder von uns ist Urheber, wir alle erstellen und bearbeiten Materialien und stellen viele davon auch online zur Verfügung.

Womit wir auch genau beim Wikipedia-Gedanken sind: Jeder kann Materialien erstellen und verändern ...

Richtig. Die Wikimedia-Projekte, darunter auch Wikipedia, beruhen auf dem Grundgedanken des kollaborativen Arbeitens, d. h., ganz viele Leute können gemeinsam an einem Text arbeiten. Hier geht es letztlich um das Gesamtprodukt; wir glauben, dass Materialien besser werden, wenn viele verschiedene Menschen ihr Wissen dazu beitragen und aktiv Änderungen vornehmen. Autoren- und Quellenangaben sind in diesem Prozess unerlässlich. Ein in dieser Hinsicht eher negatives Beispiel sind viele Unterrichtsblätter in Schulen. Ich erinnere mich an meine eigene Schulzeit, in der wir oft kopierte Blätter aus unterschiedlichen Büchern bekommen haben. Eine Angabe dazu, woher die jeweiligen Texte stammten, gab es nicht. Urheberrechtlich ist

das ein grober Fehler – und Schüler lernen so den falschen Umgang mit Quellen. Niemand will den Lehrkräften hier an den Karren fahren, aber es handelt sich um eine Grauzone, aus der wir den Bereich „Schule“ gerne herausholen würden. „Schule“ ist kein abgeschlossener Raum mehr. Das Internet durchdringt einfach alle Lebensbereiche und deshalb wollen wir die Nutzerinnen und Nutzer dazu anregen, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen – sie darüber aufklären. Hierbei geht es z. B. um ganz einfache Quellenrecherche und Zitierweise – Dinge, die sowohl in der Bildungsarbeit als auch in der Lehrerbildung bisher noch sehr stiefmütterlich behandelt werden.

Die Professorin Eva Matthes, die an der Universität Augsburg eine Untersuchung zu kostenlosen Bildungsmaterialien im Netz leitet, bemängelt vor allem die fehlende Multiperspektivität dieser Angebote und den wenig kritischen Umgang vieler Lehrkräfte damit.

Product-Placement und Ähnliches sind im ganzen Schulbereich ein riesiges Thema. Die OER-Bewegung hat damit im Prinzip nicht so viel zu tun, da hier kein kommerzieller Gedanke dahinter steht, sondern es vordergründig um das kollaborative Arbeiten geht. Ich persönlich glaube nicht daran, dass es zukünftig die eine Instanz geben wird, die einem sagt, was richtig und was falsch ist. Ich würde mir vielmehr wünschen, dass sowohl Schüler als auch Lehrer lernen, wie wichtig es ist, sich selbst ein Urteil zu bilden und eine eigene Meinung zur Welt zu entwickeln. Das fängt schon dabei an, was ich lese und wie ich diesen Text rezipiere. Beim Lesen eines Textes sollte mir zuallererst bewusst sein, dass dahinter ein Autor steht, der Arbeit und Energie investiert hat. Deshalb nenne ich bei freien Lizenzen z. B. auch immer seinen Namen, wenn ich den Text weiterbearbeite und -verwende. Es geht darum, den Autor in seiner Kreativität zu unterstützen. Werfen wir einen Blick in die Schulbücher: Hier werden wir keine Autorennamen finden. Oftmals sind die Verfasser Lehrer, die sämtliche Rechte an die Verlage abtreten. Das soll keinesfalls als ein Plädoyer gegen die Schulbuchverlage verstanden werden. Ich denke, auch Verlage haben Möglichkeiten, sich zu positionieren und kollaborative, aktuelle Elemente aufzugreifen. Studien haben bereits vor Jahren belegt, dass Schulbücher nicht unbedingt die beste Qualität haben, nur weil es Schulbücher sind. Auch deshalb plädiere ich für eine Öffnung von Bildung, womit sich auch die Rolle des Lehrers verändert. Der Lehrer ist nicht mehr nur ein Vermittler von Wissen, sondern auch ein Guide durch die digitale Landschaft ...

... der sicherlich auch darauf aufmerksam machen sollte, dass ein Autor eben auch nur eine bestimmte Sicht auf die Dinge bietet.

Genau! Das habe ich angedeutet, als ich sagte, dass Lehrer und Schüler lernen sollten, ein eigenes, differenziertes Urteil zu bilden. Hier geht es um Medienkritik, die sich eben nicht nur auf digitale Medien, sondern auch auf das klassische Buch beziehen soll. Das Buch ist neben dem Internet ein Medium geworden, es ist nicht mehr das bessere oder schlechtere. Wir müssen stattdessen schauen, in welcher Zeit und in welchem Kontext ein Text entstanden ist. Dazu zu recherchieren und darüber zu sprechen, das wäre ein erster, gut realisierbarer Schritt. Im Rückblick bin ich immer wieder erstaunt darüber, wie wenig kritisches Rezipieren ich in meiner Schulzeit gelernt habe. Es ging vielleicht um inhaltliche Aspekte, aber fast nie um den Autor in seiner Zeit.

Wie wird Bildung nach Ihren Vorstellungen in 20 oder 30 Jahren aussehen?

Ich finde den Flipped-Classroom-Ansatz sehr verlockend. Im Unterricht beschäftigt man sich quasi mit dem, was früher die Hausaufgaben waren – und außerhalb des Unterrichts mit dem, was sonst in der Schulstunde stattgefunden hat. Das bedeutet: Die Schüler lernen zu Hause, sich zu informieren und zu lesen. Im Unterricht behandeln sie die entsprechenden Fragen und machen kreative Dinge, die viel mehr in Richtung Partizipation gehen. In Teams zu arbeiten, ist heute gang und gäbe im Berufsleben! Ich würde mir wünschen, dass Schülerinnen und Schüler dies schon viel eher lernen, genauso wie Moderation und andere Kommunikationstechniken. Zudem verfestigt eine kreative Beschäftigung auch das angeeignete Wissen nachhaltiger, auch dies ist mit Studien belegt. Leider ist unser Bildungssystem, so wie es momentan existiert, total veraltet. Das wissen alle, aber es gibt noch wenige Reformansätze.

Welche Rolle spielt Wikipedia in der Schule?

Ganz grundsätzlich gilt: Wikipedia ist „nur“ eine Enzyklopädie. Im Bildungskontext kann sie eben das leisten – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Durch die Aktualität und Vielschichtigkeit unterscheidet sie sich jedoch von gedruckten Exemplaren gewaltig. Ich würde mir nicht wünschen, dass ein Lehrer seine Schüler auffordert, den Brockhaus zu lesen – und ein Thema damit als ausreichend behandelt betrachtet. Eine Enzyklopädie liefert einen Einstieg in ein Thema. Wir haben gerade gemeinsam mit klicksafe.de Unterrichtsmaterial zu der Frage entwickelt, wie man Wiki-

pedia in der Schule einbinden kann. Wie können sich Lehrkräfte also proaktiv diesem Thema annähern? Schließlich werden sie in irgendeiner Weise sowieso damit konfrontiert – sei es in Form eines Plagiats oder weil jemand auf der Seite recherchiert hat oder weil sie sich selbst dort informieren. Wikipedia ist ein guter Einstieg in eine Recherche, aber ein schlechtes Ende. Das heißt, die Seite ist gut geeignet, um in ein Thema hineinzufinden, aber dann sollte man auch in anderen, tiefer gehenden Quellen weiterrecherchieren und den Kontext beleuchten.

Wie viele Autoren schreiben für Wikipedia?

Weltweit gibt es rund 70.000 Mitstreiter, in Deutschland sind es aktuell etwa 6.000 aktive Autoren. „Aktive Autoren“ heißt, dass sie eine bestimmte Zahl von Edits pro Woche oder pro Monat machen. Jemand, der einmal einen Edit macht, ist also nach dieser Definition kein aktiver Autor. Er leistet aber einen wichtigen Beitrag. Der Kern derer, die viel schreiben, ist gerade in der deutschsprachigen Wikipedia relativ klein. Wir versuchen daher, Menschen zu ermuntern, ihr Wissen in die Texte einfließen zu lassen und auch Änderungen und Verbesserungen vorzunehmen.

Wie kann ich überhaupt Wikipedia-Autor werden?

Dafür geht man ganz einfach auf die Wikipedia-Seite, wählt sich einen Artikel aus, klickt auf „Bearbeiten“ – und los geht es. Dadurch gelangt man in die sogenannte Wiki-Syntax, auf der man Dinge verändern kann. Hilfreiche Informationen dazu und Richtlinien, an die man sich halten sollte, finden sich ebenfalls auf der Seite. Zudem gibt es Wikipedia-Mentoren, die neue Autoren begleiten und Fragen beantworten, um den Einstieg zu erleichtern. Das Motto der Wikipedia lautet: Sei mutig. Man muss Dinge also einfach ausprobieren und macht es sich ein bisschen leichter, wenn man ein paar Tipps beachtet. Wenn man z. B. einen eigenen Account einrichtet, dann können andere Autoren einen auch kontaktieren. Das hat den großen Vorteil, dass man im Falle eines Versehens darauf angesprochen werden kann. Ist man nicht angemeldet und macht einen Fehler, wird man oftmals gelöscht, ohne je erfahren zu können, warum.

Wenn es so einfach ist, in Beiträgen Änderungen vorzunehmen, ist die Gefahr dann nicht sehr hoch, dass Unfug getrieben wird und Mitschreiber vorwiegend Zahlen und Fakten ändern?

Ja, das gibt es natürlich auch. Das heißt dann „Vandalismus“. Die Statistiken zeigen z. B., dass die Vandalismus-Quote vormittags deutlich höher ist als am Nachmittag. Das sind dann vielleicht gelangweilte Schüler, die im Unterricht sitzen und Blödsinn machen. Solche Dinge werden aber meist innerhalb weniger Minuten wieder zurückgesetzt. Das ist möglich, weil es verschiedene Aufgaben oder Jobs in der Wikipedia gibt. So gibt es Menschen, die sich explizit um Vandalismus in der Wikipedia kümmern, sogenannte Vandalenjäger, die die letzten Änderungen, die alle in einer Übersicht aufgeführt werden, durchschauen und auf Vandalismus hin scannen. Wenn ein Artikel, der eine bestimmte Anzahl von Bytes hatte, in einer Sekunde auf null heruntergeht, dann erkennt man sehr schnell, dass viel Text gelöscht wurde und schaut natürlich, was da los ist. Genauso gibt es Autoren, die nur auf Rechtschreibung achten oder eben solche, die Neu-Autoren bei ihren ersten Schritten helfen und selbst kaum noch schreiben. Es gibt viele Arten, wie man hier mitwirken kann.

Werden diese Menschen vom Unternehmen bezahlt?

Nein, das sind alles Ehrenamtliche. Es kommt immer wieder vor, dass jemand bei uns in der Geschäftsstelle anruft und sich darüber beschwert, dass etwas Falsches in seinem Artikel steht. Wir können in solchen Fällen aber tatsächlich nichts machen, da wir nicht editieren. Es gibt für jeden aber die Möglichkeit, selbst auf der Diskussionsseite zu dem Artikel anzufragen oder eine Anmerkung zu hinterlassen und somit in einen Dialog mit den anderen Autoren zu treten.

Wie hoch ist die Quote an Fehlinformationen, z. B. eine falsche Zahl in einem Artikel? Wie verlässlich ist Wikipedia an dieser Stelle?

Eine genaue Zahl kann ich dazu nicht nennen, aber man muss sagen, dass die Wahrscheinlichkeit, die richtigen Angaben in der Wikipedia zu finden, sehr hoch ist – gerade wenn es um aktuelle Zahlen geht. Eben, weil so viele Leute mitlesen und die Einträge verändern. Oftmals hat man dann das Problem, dass in einer gedruckten Quelle, die quasi als Beleg gilt, etwas ganz anderes steht, was aber schon viel älter ist. Gerade bei aktuellem Geschehen wird innerhalb von Sekunden aktualisiert. Das ist ein bisschen wie Tagesschau-Sehen, eben nur in Textform.

Die Zahl der Autoren ist laut Presseberichten rückläufig. Wie ist Ihre Prognose, wird das Projekt auf lange Sicht gesehen einschlafen?

Ich glaube nicht, dass das Projekt stirbt. Was ich als ein großes Thema sehe, ist die Usability. Viele Blogs und Onlineportale sind heute schnell und einfach bedienbar. Die Wiki-Syntax dagegen erfordert eine gewisse Beschäftigung damit. Das ist nicht wahn-sinnig kompliziert, aber eben auch nicht super-einfach. Da könnte sich längerfristig mal etwas ändern; man müsste auch daran arbeiten, dass man für noch mehr Leute und gerade ältere Menschen die Einstiegshöhen senkt. Ich persönlich würde nicht mit dem Schreiben von enzyklopädischen Artikeln beginnen, sondern mit anderen Wikimedia-Projekten, die etwas spielerischer sind, wie etwa Wiki-voyage, einem freien Reiseführer, oder Wikiversity als Onlinelern- und Lehrplattform. Genau genommen ist das Editieren der freien Wikimedia-Projekte jedoch eines der flexibelsten Hobbys überhaupt. Man kann es völlig zeitunabhängig machen. Wenn man erst einmal vor dem Rechner sitzt und sich durchklickt, wird man immer etwas entdecken, das es noch nicht gibt oder wo noch etwas fehlt.

Das Interview führte Barbara Weinert.